

zeichnet sich durch klare und verständliche Darstellung aus.

RAHNER KARL/HÄUSSLING ANGELUS, *Die vielen Messen und das eine Opfer*. Eine Untersuchung über die rechte Norm der Meßhäufigkeit. (Quaest. disp., Bd. 31.) (144.) Verlag Herder, Freiburg 1966. Engl. Brosch. DM 13.80.

Das II. Vatikanum hat in der Liturgiekonstitution den Gemeinschaftscharakter des Meßopfers ausdrücklich hervorgehoben. Damit ist die Frage nach einer grundsätzlichen Norm der Meßhäufigkeit wieder aktuell geworden. Bereits 1951 wurde das Problem von Karl Rahner in einer vielbeachteten Untersuchung diskutiert, die nun, überarbeitet und liturgiegeschichtlich erweitert, von Angelus Häußling, vorliegt. Ausgehend vom bis vor kurzem allgemeinen und durchschnittlichen Normbewußtsein („je öfter zelebriert wird, um so besser“) werden die dogmatischen Voraussetzungen dafür festgestellt, geklärt und geprüft. Dabei kommt besonders das richtige Verständnis der Meßopferfrüchte zur Sprache. Ergebnis: „Eine rein theoretische Dogmatik, die von der Praxis des religiösen Lebens gänzlich abstrahieren würde..., kann von der Natur der Sache her keine zwingende und für jegliche Einzelfälle aller Zeiten gültige Norm der Meßopferhäufigkeit aufstellen“ (103). Doch muß „die Häufigkeitsnorm der Meßfeier zu den dogmatisch unabdingbaren Daten in einem verantworteten Verhältnis stehen“ (105).

Die dogmatischen und liturgiegeschichtlichen Erwägungen führen zu folgendem allgemeinen Prinzip der Meßhäufigkeit: „Das Opfer des Altars ist (unter den allgemeinen Voraussetzungen physischer und moralischer Möglichkeit) so oft und nur so oft zu feiern, als dabei und dadurch ein (nach menschlichem Ermessen beachtenswert) größeres Maß an existentieller Anteilnahme am Meßopfer als dem Opfer Christi erreicht wird (mehr, als wenn die Messe seltener oder häufiger gefeiert wird); oder mit anderen Worten: so oft soll die Messe gefeiert werden, als die Häufigkeit der Feier die fides und devotio der Feiernden mehrt“ (107). Interessant ist die Anwendung dieses Prinzips auf Einzelfälle. Man kann nun nicht mehr einfach sagen: je mehr Messen, um so mehr Ehre Gottes und Segen für die Menschen. Es gibt keinen zwingenden Grund für die tägliche Messe, noch weniger einen gegen sie. Da es keine „Privatmessen“ im grundsätzlichen Sinn gibt, besteht der Vorwurf der „Winkel-messen“ durch den Altprotestantismus zu Unrecht. Es erheben sich jedoch ernste Einwände, „ob es nicht nur dogmatisch tragbar, sondern sinnvoll und wesensgerecht ist, bei Raum- und Zeitgleichheit mehrere Messen zu feiern, die dann alle bis auf höchstens eine „Privatmessen“ sind“ (115/116). Abschließend kommen die Konzelebration, das

Meßstipendium und die Stipendienmessen zur Sprache. Wie abgewogen dabei das in dieser Quaestio disputata formulierte Normprinzip appliziert wird, erweist folgende Feststellung: „Viele Priester sind durch die lange Gewohnheit, täglich selbst zu zelebrieren, noch nicht in der Verfassung, mit Gewinn länger und öfter auf die eigene Zelebration zu verzichten und statt dessen sich an einer gemeinsamen Meßfeier irgendwie aktiv zu beteiligen... Man mag das bedauern und hoffen, daß viele sich durch das vom Konzil geforderte neue Denken umstellen; aber einstweilen muß man damit rechnen und mögliche Hilfen gewähren“ (120). Eine äußerst interessante Untersuchung, die zur Besinnung und zum Umdenken zwingt.

St. Pölten/NO.

Karl Pfaffenbichler

SCHILLEBEECKX EDWARD, *Die eucharistische Gegenwart*. Zur Diskussion über die Realpräsenz. (Theologische Perspektiven.) (107.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Kart. lam. DM 8.80.

Die Reihe „Theologische Perspektiven“ „will mitten in die Problemarbeit heutigen theologischen Denkens führen“, wie es auf der Innenseite des Buchumschlags heißt. Die theologische Diskussion über die eucharistische Realpräsenz und Transsubstantiation datiert schon von den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg und wurde in allen Ländern geführt, zuerst wahrscheinlich im französischen Sprachraum. 1965 geriet sie besonders in Holland und durch Holland in die Öffentlichkeit. Im selben Jahre erschien die Enzyklika „Mysterium fidei“ und kurz nachher verteidigte der flämische Dominikaner Schillebeeckx, Dogmatiker an der Katholischen Universität Nijmegen, in Rom die Rechtgläubigkeit holländischer Theologen. Er war damals auch selbst mit der Frage beschäftigt. In diesem Büchlein bietet er seine Überlegungen dar. Er bedauert es, sich auf Realpräsenz und Transsubstantiation zu beschränken und nicht eine ganze Eucharistielehre, namentlich eine Auffassung des Verhältnisses zwischen Eucharistie, Kirche und Welt darzubieten, zu der er doch Ansätze gibt.

Die Überlegungen des Verfassers sind zuerst hermeneutisch und beziehen sich auf das Trienter Eucharistiedekret, um das die theologische Diskussion sich konzentrierte. Nach Sch. benutzte das Konzil, wenn auch mit einiger Zurückhaltung, die Begriffe ‚Substanz‘ und ‚Akzidenz‘ in aristotelisch-scholastischem Sinn (wie auch Gutwenger annimmt). Das bedeutet aber nicht, daß die Treue zum tridentischen Bekenntnis uns heute zwingt, in denselben Begriffen zu denken und zu reden, was schon hieraus folgt, daß im Trienter Dekret selbst die Transsubstantiationslehre der Aussage der Realpräsenz untergeordnet ist. Dann bespricht Sch. die Faktoren, die zu einer neuen Be-

trachtungsweise geführt haben. Sie entspringen teilweise der neuen Physik, mehr noch der neuen Anthropologie, dem neuen Verständnis der Schrift und dem ökumenischen Dialog. Als besondere theologische Faktoren werden die Wiederentdeckung des Sakraments als einer Symboltätigkeit und der vielfältigen Realisierung der Gegenwart Christi in seiner Kirche genannt.

In Einklang mit der Konstitution über die hl. Liturgie und mit der Enzyklika „*Mysterium fidei*“ betont Sch., daß diese ganze Gegenwart Christi eine Realpräsenz ist. Die eucharistische Realpräsenz kommt zustande durch eine Tat menschlicher Sinngebung, wodurch die Kirche im Auftrag ihres Herrn und in Kraft seiner Einsetzung, diesen Herrn – und auch sich selbst – gegenwärtig stellt. In Anschluß an heutige Theologen benennt Sch. diese Weise zugleich als eine bewirkende und symbolische Sinngebung oder als eine anthropologische Transsubstantiation. Dabei ist der Mensch nicht nur der Sinnstiftende, sondern auch Sinn-empfangend. Daher will Sch. Transsignifikation und Transsubstantiation nicht schlechthin identifizieren (101). Er betont zu Recht die Wirkung des Schöpfergeistes in der hl. Eucharistie, wie in allen Sakramenten, welche Wirkung sich aber in der symbolischen Tätigkeit der Kirche realisiert.

Jene, die durch neuere Deutungen in Unruhe geraten sind, werden dadurch getröstet werden, daß, wie Sch. in seiner Einleitung sagt, die scholastische Transsubstantiationslehre selbst eine Reaktion gegen einen schroffen „Physizismus“ war. In der heutigen Diskussion kann ein Führer wie Schillebeeckx selbst unsere Untersuchungen begleiten und befruchten.

Nijmegen/Nederland Piet Schoonenberg

ZWEITES VATIKANISCHES ÖKUMENISCHES KONZIL, *Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung*. Mit einer Einleitung von Michael Schmaus. (61.) Kart. DM 4.–; *Pastoralkonstitution: Die Kirche in der Welt von heute*. Mit einer Einleitung von Wilhelm Weber. (223.) Kart. DM 12.–; *Dekret über die Ausbildung der Priester*. Mit einer Einleitung von Anton Antweiler. (69.) Kart. DM. 4.80; *Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche*. Mit den Ausführungsbestimmungen. Einleitung und Erläuterungen von Joseph Gargitter. (125.) Kart. DM 8.–. Alle im Verlag Aschendorff, Münster/Westfalen 1967.

Im Verlag Aschendorff erscheinen die Dokumente des Vaticanum II lateinisch und deutsch, eingeleitet und erläutert von Konzilsvätern, Konzilsberatern und Fachleuten. M. Schmaus schildert das dramatische Werden der Offenbarungs-Konstitution, zeigt den inneren Zusammenhang der grundlegenden Ideen auf, unterzieht die Bestimmungen einer sachgerechten Würdigung, indem er sie mit

den Ergebnissen der vorkonziliaren theologischen Reflexion vergleicht, und weist auf offenbleibende, noch zu lösende Probleme hin. Diese dogmatische Konstitution ist eines der wichtigsten Konzilsdokumente, da sie die Quellen aufzeigt, „aus denen immer wieder die lebendigen Wasser hervorströmen (30)“. W. Weber führt in die Pastoral-Konstitution ein, deren Abfassung besonders schwierig war, da bisher noch kein Konzil versucht hat, das Verhältnis der Kirche zur Welt grundsätzlich zu bestimmen. Es in der Sicht einer echten Partnerschaft zu sehen, war ein absolutes Novum. Die gedrängte Zusammenfassung der Leitgedanken ohne eigentliche Kommentierung bietet bestimmt eine wertvolle Hilfe beim eingehenden Studium der Konstitution, erlaubt aber Weber nicht, auf eine tiefere Würdigung der Bestimmungen einzugehen.

A. Antweiler will deutlich machen, was das Dekret über die Priesterbildung sagt und meint. Darüber hinaus gibt er wertvolle Ergänzungen zu einigen Fragen (Art. 4, 8, 9, 13) und übt auch diskrete Kritik. Manches hätte noch mehr hervorgehoben werden sollen. Art. 11 (Schlußsatz) sagt: der gesamte Lebensstil des Seminars solle „so gestaltet sein, daß er schon eine gewisse Einführung in das spätere Leben des Priesters ist“. Die Schwäche unserer Seminarerziehung liegt zum Großteil darin, daß sie auf ein Leben vorbereitet, das der künftige Priester nie führen wird. Wertvoll ist das beigefügte Literaturverzeichnis.

J. Gargitter, Bischof von Bozen-Brixen berichtet über den Werdegang des Dekretes über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, das aus zwei Schemata entstanden ist, aus einem rechtlich-administrativen und einem zweiten mehr pastoralen, das schließlich ausschlaggebend wurde. Wir erhalten eine gute, ganzheitliche Übersicht. Gargitters Stellungnahmen sind maßvoll und nüchtern, er zeigt offene Fragen auf, beanstandet unklare und mehrdeutige Formulierungen, stellt aber doch abschließend fest: das Dekret sei ein „wesentlich neues, der Zielsetzung und dem Geiste des Konzils durchaus entsprechendes Dokument (28)“.

Lublin/Polen

Rudolf Zielasko

MORALTHEOLOGIE

GOLDBRUNNER JOSEF, *Sprechzimmer und Beichtstuhl*. Über Religion und Psychologie. (128.) Herderbücherei, Band 227, Freiburg i. Br. 1965. Kart. DM 2.80.

Dieser Band enthält neun Aufsätze bzw. Vorträge des bekannten Religionspädagogen und Tiefenpsychologen, von denen einer (unserer Meinung nach nicht einmal der wesentlichste) dem Buch auch den Titel gab. Das Grundanliegen des Verfassers kommt am besten im Untertitel zum Ausdruck, nämlich die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie für die